

Im Gespräch mit: Christoph Blocher

Am 1. August wird er als Hauptredner in Schaffhausen auftreten.

Über eines seiner Anliegen spricht alt Bundesrat Christoph Blocher schon jetzt: über die Neutralität der Schweiz.

«Da kann ich nur den Kopf schütteln»

Reto Zanettin und Mirza Hodel

Als wir in Herrliberg eintreffen, kommt uns Christoph Blocher mit einem Strohhut auf dem Kopf entgegen. Dieser sei im Aargau gefertigt worden und ein Original. Rasch kommt die Sprache auf die Neutralität, die Stromversorgung und die Lage des Landes – der Schweiz gehe es weniger schlecht als anderen. Wir merken sofort: Der 81-Jährige ist geistig in Form.

Herr Blocher, was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie am 24. Februar vom Angriff Russlands auf die Ukraine erfuhren?

Christoph Blocher: Wie vorausgesehen, der kalte Krieg wird zum heissen. Wie naiv von den westlichen Politikern, die meinten, es gebe keinen Krieg mehr. Sogar unsere Verteidigungsministerin, Viola Amherd, zeigte sich über den Ausbruch überrascht. Bald nach Kriegsbeginn knickte der Bundesrat auf Geheiss der Amerikaner und der EU ein und brach die schweizerische Neutralität. Ich hoffe, die Menschen erwachen jetzt.

Ein Argument für die Sanktionen war, dass Europa zusammenstehen soll, nachdem Russland das Völkerrecht brach. Warum war das falsch?

Blocher: Zusammenstehen für was und dabei das eigene, bewährte Friedensmodell aufgeben? Jetzt sieht man es, die Preise für Öl und Gas sind massiv gestiegen und Hauptnutznießer sind die Russen – wir Europäer leiden. Und die Schweiz ist jetzt Kriegspartei. Da kann ich nur den Kopf schütteln.

Was hätten Sie anders gemacht?

Blocher: An der schweizerischen Neutralität, das heisst der immerwährenden, bewaffneten und umfassenden Neutralität, die uns 200 Jahre vor Krieg bewahrt hat, festgehalten. Und die daraus entstehenden, guten Dienste angeboten. Der kleine Staat Schweiz kann die Russen militärisch nicht zum Rückzug zwingen, und die Amerikaner wollen dies nicht. Also bleibt nur noch die Verhandlung. Dazu braucht es einen neutralen Boden. Das ist die Schweiz leider nicht mehr. Nun fällt die Schweiz als Vermittlerin zwischen verfeindeten Staaten weg.

Die Schweiz ist nicht Kriegspartei, und die Neutralität ist nicht aufgehoben, da die Schweiz nie Waffen an die Ukraine geliefert hat.

Blocher: Aber die Beteiligung an nicht militärischen Zwangsmassnahmen macht sie mit. Das Ziel der Sanktionen ist, den Gegner auszuhungern – eine alte Kriegstaktik. Nur, die Bevölkerung in Russland leidet unter den Sanktionen, nicht aber das Regime.

«Ich würde den ehemaligen Direktor des Bundesamtes für Energie, Eduard Kiener, anfragen.»

Mit Ihrer Volksinitiative zur integralen Neutralität wollen Sie einen Beitritt der Schweiz zu einem Verteidigungsbündnis ausschliessen. Über einen solchen Schritt müssten Volk und Stände ohnehin abstimmen. Woher kommt das offenbare Misstrauen gegen den Souverän?

Blocher: Die Bevölkerung will die schweizerische Neutralität – aber die Politiker missachten sie. Natürlich getrauen sie sich nicht, der Nato beizutreten. Doch hinten herum mit gemeinsamen Manövern und einer verhängnisvollen Annäherung an die Nato setzen sie die schweizerische Neutralität in den Sand.



Christoph Blocher möchte, dass die Schweiz strikt neutral bleibt.

BILD MELANIE DUCHENE

Befürchten Sie tatsächlich, dass sich das Volk übertölpeln lässt?

Blocher: Wir alle sind davor nicht gefeit, und das macht mir Angst. Sehen Sie zum Beispiel die EU-Frage. Ein Beitritt sei jetzt kein Thema. Am Schluss landet man bei Kolonialverträgen wie dem EWR und einem neuen Rahmenvertrag. Wir dürfen unsere Staatssäulen Selbstbestimmung und Neutralität nicht preisgeben. Und nur wer immerwährend neutral ist, ist glaubwürdig. Absurd ist, dass wir den Preis mit teurer und knapperer Energie bezahlen und Putin sich damit die Kriegskasse füllt.

Haben Sie schon für den Winter vorgesorgt?

Blocher: Ich bin daran. Die gleiche Kopflösigkeit, die bei der Missachtung der Neutralität herrscht, führt auch zu den Versorgungsengpässen mit Strom. Darum forderte die SVP weit vor dem Kriegsbeginn einen Stromgeneral. Wir haben eine Führungskrise – nicht nur in Bern. Wer ist zum Beispiel für das Debakel bei der Credit Suisse verantwortlich? Diese Verantwortungslosigkeit ist unschweizerisch. Am Montag feiert die Schweiz ihren 731. Geburtstag. An dieses Erfolgsmodell sollten wir uns halten und es nicht zerstören.

Sie fordern mit dem Stromgeneral etwas, was der politischen Kultur der Schweiz fremd ist: eine starke Person. Wie geht das auf?

Blocher: Er ersetzt nicht den Bundesrat, sondern dient ihm zu, er evaluiert und schlägt dann die brauchbare Energieversorgung mit allen Vor- und Nachteilen vor.

Die Konzepte der SVP überzeugen teilweise auch nicht immer. Was denken Sie zum Beispiel dazu, dass Atomkraft-

werke in Frankreich stillstehen?

Sie sind offenbar nicht so zuverlässig, wie Parteikollegen von Ihnen vorrechnen.

Blocher: Technische Anlagen müssen hie und da revidiert werden und stehen dann still. 40 Prozent unseres Stroms stammen aus sicheren Kernkraftwerken, die seit Jahrzehnten sehr gut laufen. Aber das genügt nicht. Auch erneuerbare Energien können helfen. Aber am Ende des Tages brauchen wir genug Strom. Endlich kompetent planen – eben mit einem Stromgeneral!

Wer könnte das sein?

Blocher: Das muss der Bundesrat bestimmen. Ein möglichst nicht Parteigebundener. Ich würde den ehemaligen Direktor des Bundesamtes für Energie, Eduard Kiener, anfragen.

Warum ihn?

Blocher: Er hat sich sein Leben lang mit der sicheren und genügenden Stromversorgung befasst, er ist unabhängig und kann planen.

Bei der Armee hat der Krieg in der Ukraine Mängel deutlicher erkennen lassen. Albert Stahel, Professor für Strategische Studien, sagte kurz nach Kriegsbeginn: «Unsere Bodentruppen sind faktisch eliminiert.» Was liefschief in der Politik?

Blocher: Geblendet vom Untergang der Sowjetunion und dem Glauben, es gebe keinen Krieg mehr, hat man die Armee massiv abgebaut. Die SVP hat immer Gegensteuer gegeben, und wir wurden als Militärschäufel verschrien. Aber sie verlangt, jetzt endlich Gegensteuer zu geben.

Bei der Kampfjet-Beschaffung haben sich jüngst neue Erkenntnisse ergeben – etwa,

dass es für den Festpreis, mit dem das VBS argumentierte, keine rechtliche Sicherheit gebe, wie die Eidgenössische Finanzkontrolle feststellte. Wäre es nicht fair, doch noch einmal über die Beschaffung des F-35 abzustimmen, wie es die politische Linke fordert?

Blocher: Wir haben abgestimmt. Wenn Sie einen Kampfjet kaufen, gibt es immer Unsicherheit und Zweifel. Seit der Gripen-Abstimmung sind acht Jahre vergangen. Nach so langer Zeit brauchen wir den Schutz der Bevölkerung auch aus der Luft. Experten haben es geprüft, und ich vertraue ihnen: Der F-35 ist der beste Flieger, was auch niemand bestreitet, ausser die Armeeschaffer.

Armeechef Thomas Süssli sagte, die Schweiz könne in einem Krieg vier Wochen durchhalten ...

Blocher: ... eine dumme Aussage.

Warum?

Blocher: Wenn – was unrealistisch ist – alle Armeen der Welt bei uns einmarschieren wollen, trifft das zu. Aber gegen eine einzelne Armee – was wahrscheinlicher ist – können wir uns verteidigen, aber noch besser: sie abschrecken. Doch die Armee muss endlich auf Vordermann gebracht werden.

Das Verhältnis zwischen der Schweiz und der Europäischen Union könnte besser sein. Dafür aber müsste die Schweiz der EU bei den institutionellen Fragen entgegenkommen. Welche Alternativen schlagen Sie vor?

Blocher: Auf keinen Fall die Schweiz preisgeben – Rechtssetzung durch die EU und fremde Richter kommen nicht infrage. Wir brauchen auch nichts Lebensnotwendiges von der EU. Es sind ein paar Dinge – «nice to have». Doch dafür opfern wir die direkte Demokratie und unsere Neutralität nicht.

«Diese Verantwortungslosigkeit ist unschweizerisch.»

Sie sprechen von «nice to have».

Das Parlament hat 6 Milliarden Franken gesprochen, damit Schweizer Forscher bei Horizon Europe doch dabei sein können. So viel Geld kosten die Kampfjets. Ist das nicht substanzlos genug?

Blocher: Besser wäre, dieses Geld in eigene Spitzenforschung zu investieren. Was bringen denn diese europäischen Forschungsprogramme? Die besten Universitäten befinden sich ausserhalb der EU, in den USA, in Grossbritannien und der Schweiz. Hier sollten wir mitmachen.

Spitzenforschung ist interdisziplinär und international.

Blocher: Horizon ist ein universitärer Papiertiger. Einverstanden: Interdisziplinär und international ist notwendig – aber mit den Besten.

Trotz Corona, Krieg, schwierigen Beziehungen zur EU, Inflation und drohenden Energieengpässen leben wir in einem hohen Wohlstand – es fehlt uns an nichts. Warum gelingt es nicht, den Blick auf das Positive zu richten?

Blocher: Noch geht es uns weniger schlecht als den meisten anderen. Schauen wir, dass es so bleibt. Auf das gilt es sich am 1. August zu besinnen.

Nun werden Sie am 1. August in Schaffhausen auftreten – worauf können sich die Schaffhauserinnen und Schaffhauser freuen?

Blocher: Das muss eine Überraschung bleiben. Ich halte eine freie Rede – auch in meiner Geburtsstadt Schaffhausen.